

# Wenn Deutsch nicht die Muttersprache ist

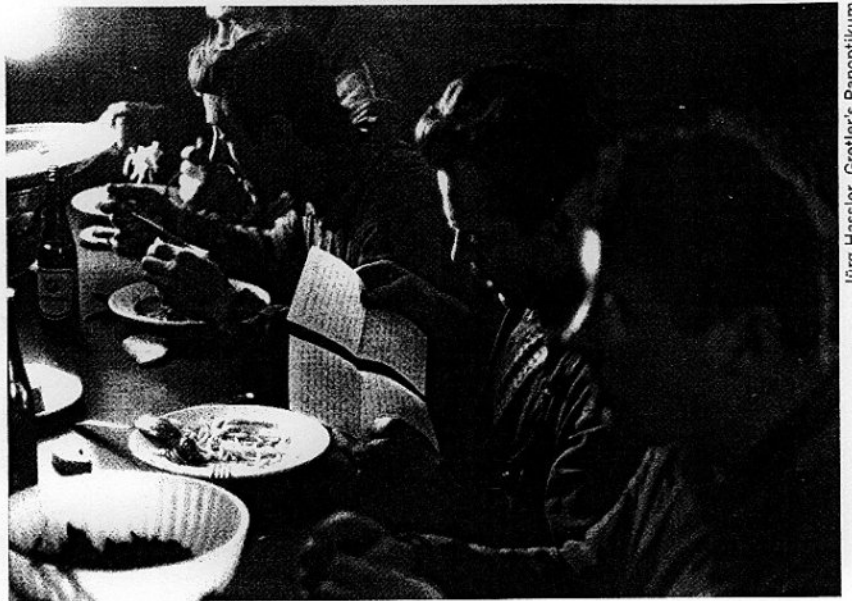
Die allerwenigsten Berufslehren erfordern nur annähernd perfekte Deutschkenntnisse. Es ist deshalb unsinnig, bei der Selektion etwa mit Eignungstests Grammatik- oder Rechtschreibkenntnisse zu testen. Wir plädieren vielmehr für eine Sprachtoleranz gerade jugendlichen Ausländerinnen und Ausländern gegenüber.

Claudio Nodari

Jugendliche mit Migrationshintergrund sind für die Berufslehre keine «quantité négligeable», manche Berufe hätten ohne sie kaum Nachwuchs. Die meisten dieser Jugendlichen sind hier geboren, andere sind während der Schulzeit eingewandert, wieder andere sind seit knapp einem Jahr in der Schweiz. Sie alle vereint die Tatsache, dass sie neben Deutsch täglich eine andere Sprache sprechen. Spricht ein Jugendlicher zu Hause Englisch oder Französisch, wird dies auch in der Berufsbildung als Pluspunkt verzeichnet. Spricht er jedoch Türkisch oder Albanisch, kann dies ein Handicap etwa bei der Lehrstellensuche sein. Offenbar geniessen Sprachen ein unterschiedliches Prestige, das stärker wirkt als die grundsätzlich positive Perspektive sprachlicher Ressourcen. Es wäre ja denkbar, dass ein Spanischsprachiger in der Betreuung von Kunden aus spanischsprachigen Ländern eingesetzt wird ...

## Sprachbarrieren bei der Lehrstellensuche

Oft hört man, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund mangelhafte Deutschkenntnisse haben. Diese äussern sich etwa in Fallfehlern beim Gebrauch eines Artikels («mit der Zug»). Doch auch Muttersprachler machen Fehler. Wenn Herr Gottschalk in «Wetten, dass...» sagt: «Wir kommen jetzt zur nächsten Wette, weil wir haben noch viele Wetten zu sehen», dann fällt der Fehler nicht auf. Sagt aber ein Jugendlicher mit Migrationshintergrund «jetzt wir kommen zum nächste Arbeit», dann begeht er für Muttersprachler untypische Fehler; sie werden gehandelt. Der Fremdsprachige fällt auf,



Jürg Hassler, Gretler's Panoptikum

Auf der Baustelle Mattmarkt, Sommer 1965.

weil er unter anderem unübliche Fehler macht.

Viele Lehrbetriebe verlangen von Kandidatinnen und Kandidaten gute Leistungen in einem Teil der Allgemeinbildung; in der Regel werden auch sprachformale Aufgaben zur Rechtschreibung und Grammatik gestellt. Solche Deutschprüfungen sind hinsichtlich der Voraussetzungen für eine bestimmte Berufslehre absolut nichtssagend und unnötig, denn für das Lernen praktisch aller Berufe ist eine perfekte Sprachkompetenz nicht notwendig. Ein Beweis sind die Studierenden aus der italienischsprachigen und französischsprachigen Schweiz an der ETH. Nach fünf bis acht Jahren Deutschunterricht können diese Studierenden kaum mehr Deutsch als ein Jugendlicher, der seit ein oder zwei Jahren hier lebt, und sind dennoch in der Lage, ihr Studium erfolgreich abzuschliessen.

## Sprachförderung in Berufsschulen

Formale Fehler behindern das Lernen nicht, sehr wohl aber strategische Kompetenzen, zum Beispiel im Lesen und Verstehen von Texten. Die PISA-Untersuchung zeigte, dass in der Deutschschweiz jeder fünfte Jugendliche einen einfachen Text nicht verstehen kann. Diese schwache Leistung darf nicht den Fremdsprachigen angelastet werden, denn bei etwa 10 Prozent der einheimischen Jugendlichen wurden sehr schwache Lesekompetenzen festgestellt. Lesekompetenzen sind nötiger denn je, denn in allen Berufen werden neue Materialien, Verfahren oder Maschinen entwickelt. Die Berufslernenden (egal welcher Herkunft) müssen komplexere Texte verstehen und in der Berufsschule selber Texte (etwa die «Selbständige Vertiefungsarbeit») verfassen können. Die Berufsschulen haben dieses Problem erkannt und bieten Sprachför-

derung an. An der Baugewerblichen Berufsschule Zürich und an der Berufsschule Mode und Gestaltung ist ein Projekt zur Förderung der Lese- und Schreibkompetenz in Gang. Die wichtigsten Ansätze sind:

1. Sprachförderung findet in jeder Unterrichtsstunde statt, in der gelesen und geschrieben wird, also auch im Fachunterricht.
2. Die Lehrpersonen erwerben das didaktische Know-how, um Sprachförderung effizient und zielgerichtet in den Unterricht einbinden zu können.

**Fünf Wünsche an Berufsverbände und Lehrbetriebe**

Die Schweiz muss alles tun, damit sich Jugendliche mit Migrationshintergrund optimal in den Arbeitsprozess integrieren können.

**Berufsverbände**

- Die Verbände sind aufgerufen, bei ihren Eignungstests keine sprachformalen Prüfungen vorzunehmen. Es ist nicht nachvollziehbar, weshalb ein Jugendlicher für eine Berufslehre ungeeignet ist, wenn er Fehler im Dativgebrauch oder im Satzbau macht. Wenn in einem Beruf besondere Sprachkompetenzen notwendig sind, dann sind sprachlogische Kompetenzen zu prüfen und nicht formale Sprachfähigkeiten.
- Bei der Entwicklung von Fachlehrmitteln ist unbedingt ein sprachdidaktisches Lektorat einzusetzen. Es nützt den Berufslernenden und den Lehrpersonen wenig, wenn Lehrmittel mit unverständlichen Texten und didaktisch fragwürdigen Aufgabenstellungen produziert werden.

**Lehrbetriebe**

- Die Lehrbetriebe sind aufgefordert, Berufslernende zu unterstützen und freizustellen, wenn sie an der Berufsschule eine Sprachfördermassnahme besuchen können.
- Bei der Einstellung von Jugendlichen sollten sich die Lehrbetriebe sprachtoleranter zeigen, vor allem gegenüber dem Hochdeutschen. Wenn ein Jugendlicher Hochdeutsch gelernt hat und etwas Mundart versteht, erfüllt er die sprachlichen Anforderungen für jegliche Berufslehre.
- Lehrmeister sind aufgerufen, mit Jugendlichen, die Hochdeutsch gelernt haben, auch Hochdeutsch zu sprechen. Für die Jugendlichen wie für die Lehrmeister ist dies eine Chance, Hochdeutsch als Bildungs- und Beziehungssprache zu erleben. Beide Seiten profitieren davon.

3. Die Berufslernenden haben die Möglichkeit, an Fördermodulen teilzunehmen und gezielt bestimmte Fertigkeiten zu üben, so die Techniken des Leseverstehens oder das Schreiben.

4. Es wurde erkannt, dass viele Fachlehrmittel eine sehr komplizierte Sprache aufweisen. Hier sind viele Verbesserungen möglich.

**Der Sprachgebrauch am Arbeitsplatz**

In der Deutschschweiz ist Mundart die Alltagssprache, während Hochdeutsch vor allem schriftlich verwendet wird. Das ist in Europa einzigartig. Dialekte gibt es zwar auch im Tessin, in Italien oder in Deutschland, sie werden aber nicht mit Personen gesprochen, die selber keinen oder einen anderen Dialekt sprechen. Die Tatsache, dass in der Deutschschweiz stets und mit allen Dialekt gesprochen wird, bedeutet nicht, dass Hochdeutsch eine Fremdsprache ist; der flächendeckende Gebrauch der Mundart ist vielmehr als letzte Bastion der geistigen Landesverteidigung zu sehen.

Studien haben gezeigt, dass Kinder mit Migrationshintergrund grössere Mühe haben, Wörter der Mundart von solchen der Hochsprache zu unterscheiden. Trotzdem haben Fremdsprachige, die noch nicht Mundart sprechen, zum Teil Mühe, eine Berufslehre zu finden. Die Mundart sei wichtig für den Kontakt mit den Kunden, heisst es dann oft. Wir glauben das nicht. Wenn ein Berufslernender Hochdeutsch spricht und Mundart versteht, wird sich kaum ein Kunde daran stören, wenn er seine Arbeit gut und freundlich macht. Schliesslich schauen sich diese Kunden auch «Wetten, dass ...» an.

**INFO**

**Autor:**  
**Claudio Nodari** ist Leiter des Instituts für Interkulturelle Kommunikation. Adresse: Institut für Interkulturelle Kommunikation, Sumatrasstrasse 1, 8006 Zürich; claudio.nodari@iik.ch.  
 Das IIK berät verschiedene Gewerbeschulen in Basel, Zürich und Bern in den curricularen Fragen der Sprachförderung. Im Auftrag des Amts für Mittelschul- und Berufsbildung (MBA – Kt. Zürich) betreut das IIK ein LSB2-Projekt zur Förderung von Sprachkompetenzen von Berufslernenden. Weitere Informationen unter [www.iik.ch](http://www.iik.ch)

**Jeunes de langue étrangère**

Seul un petit nombre d'apprentissages exige une connaissance préalable presque parfaite de l'allemand. Preuve en est les étudiant-e-s de Suisse romande ou du Tessin à l'EFPP de Zurich, qui arrivent au terme de leurs études avec succès, malgré leurs connaissances d'allemand insuffisantes.

Beaucoup de tests de sélection d'apprenti-e-s accordent cependant une grande importance aux connaissances linguistiques. C'est un non-sens. Les associations responsables de ces tests sont invitées à supprimer ces épreuves linguistiques formelles. Les raisons pour lesquelles un apprentissage serait inapproprié en raison d'erreurs dans l'emploi du datif ou dans la construction de phrases sont incompréhensibles.

Pour un grand nombre d'apprentissages, au contraire, ce sont des compétences stratégiques qui sont importantes, comme par exemple la lecture et la compréhension de textes. PISA a montré qu'un jeune sur cinq en Suisse allemande (dont une moitié suisse) est incapable de comprendre un texte simple. Les écoles professionnelles ont reconnu ce problème; c'est ainsi que l'école professionnelle de la construction de Zurich a mis sur pied un projet de soutien des compétences en lecture et en écriture. Les dispositions les plus importantes sont:

1. Un appui linguistique se fait dans chaque heure d'enseignement qui comprend de l'écriture et de la lecture; donc, aussi dans les connaissances professionnelles.
2. Le corps enseignant acquiert les compétences didactiques lui permettant d'introduire dans l'enseignement un appui linguistique ciblé.
3. Les jeunes en apprentissage ont la possibilité de suivre des cours d'appui et d'y exercer certaines compétences, comme les techniques de compréhension de textes et l'écriture.
4. De nombreux moyens d'enseignement utilisent un langage trop compliqué. Ils peuvent être largement améliorés.

DF/RA